

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 23

Artikel: Fünf Laternen-Lieder

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünf Laternen-Lieder von Ernst Oser.

Die Straßenzlaternen.

Wir sind die steckensteifen Gesellen,
Müssen des Nachts die Straße erhellen.
Stehen ruhig im Reih' und Glied,
Rechts und links ohne Unterschied.
Gleich ehrnen Bäumen ohne Gezweig,
Rahmen wir ein den Bürgersteig
Und unser scharfes Auge schaut
In manhe Ecke, wo's dunkelt und graut,
In stille Gärten, wo's raschelt und huscht
Und sich ein Liebespärchen kuscht.
Die nächtigen Schwärmer lieben uns nicht.
Sie meiden unser ehrliches Licht,
Doch oftmals müssen sie sich bequemen,
Vor uns, Laternen, sich tüchtig zu schämen.
Wir sehen manchen mit müdem Schritt,
Wir hören der Eile hallenden Tritt,
Wir sehen die Wagen vorüber fliegen,
Verschwinden und um die Ecke biegen,
Und tolle Menschen, die sich verbrauchen
In lüsterne, loßende Gassen tauchen.
Wir brennen bis in den Morgen hinein
Im nebelfeuchten Dämmerschein
Und hören das Lachen und das Girren
An uns vorüber nach Hause schwirren.
Umhalst uns sogar ein trunkener Kumpen,
Den sehen wir kalt und verächtlich an
Und denken uns wohl: du armer Wicht,
Für dich ist zu gut unser schützendes Licht,
Laß' uns in Ruhe! — Im Morgenwind
Löschen wir uns, sind starr und blind,
Sind steife Gesellen, zu nichts mehr wert,
Leblos, von Tag und Sonne verzehrt.

Die Signallaterne.

Ich brenne, dicht an die Weiche gedrückt.
Mein rotes Leben flackert und zuckt,
Wo sich die Schienenpaare schneiden.
Kein Licht mag wohl mein Dasein neiden.
Der Eilzug donnert durch die Nacht
Mit seiner schlafenden Menschenfracht.
Die Weiche erzittert. Ein Hebeldruck
Im Stellwerk drüben. Ein Schlag, ein Ruck.
Der Strang ist bereit. Es jagt und braust,
Es rattert und rollt, es singt und faust.
Vorbei der Zug, in das Dunkel hinein.
Wird morgen er glücklich am Ziele sein?
Mein Licht brennt weiter, so flackerrot.
Wer weiß, ob nicht der Wärter Tod
Einmal die falsche Weiche stellt
Und seine blutige Ernte hält
Auf Trümmern und Leichen?... Dann wär es aus.
Mein Licht erlöschte in Jammer und Graus.
Bewahr' Euch die Nacht! Noch lebt mein Licht
An die Weiche geschmiegt. Der Morgen bricht
Aus Dämmergrau. Die Pflicht geht um.
Der Wärter löscht mich. Erkaltet und stumm
Träum' ich am Tage, bis wieder zur Nacht
Mein rotes, mutiges Leben erwacht.

Bogenlampen in der Allee.

Wir leuchten hoch von Baum zu Baum
Fernhin im schattendunklen Raum
Und schmücken der Bäume Silhouetten
Mit unsren goldenen Strahlenketten.
Wirr, um den märchenhellen Kranz
Der Halter Gaudesspiel und Tanz,
Zu nahe oft dem heißen Licht,
Bis einer seine Flüglein bricht
Und sinkt und fällt. In dem Gezweig
Ein Buchfink staunt auf seinem Steig

Und flattert über Draht und Helle
Als wäre schon der Tag zur Stelle.
Wenn zweie unten flüsternd geh'n
Und wir die junge Minne sehn
In ihrem stillver schwieg'nen Glück,
Dann hält kein Dunkel uns zurück,
Zu schenken den Verliebten ganz
Den allerschönsten Strahlenkranz.

Des Berges Leuchten. (Am Gurten.)

Schlanke, hohe Maste ragen
Über dunklen Tann und Tal,
Müssen unsre Leuchten tragen
Und den sternenhellen Strahl.

Von der Kuppe grüßt das Glänzen
Tief die Stadt mit ihrem Dom,
Gärten, die sie warm umkränzen,
Und den lichtbesäten Strom.

Wandermüde Menschen schauen
Nacht um Nacht zu uns hinan,
Neues Hoffen aufzubauen
Über ihrer Erdenbahn.

Aber unsre Leuchten schwinden
In der mondeshellen Nacht,
Und des Himmels Sterne künden
Eines Schöpfers ew'ge Pracht.

Schlanke, hohe Maste ragen,
Doch die Lichter, wie vergrämt,
Dämmern, gleich erstorb'nen Klagen,
Von des Himmels Glanz beschämt.

Der Scheinwerfer.

Viemeilenweit erstreckt sich mein Bereich,
Und einem ungeheuren Fühler gleich
Taft' ich mich über Wald und Flur und Hügel.
Taghell wird unter meinem Flügel
Verborg'nes, schattendunkles Schemenleben.
Durch nächt'ge Menschen zuckt des Lichts Erbeben.
Sie suchen meines Wunders jähre Helle
Und bliden bergwärts nach der Strahlenquelle.
Die kleinste Furcht, jede Straßenfalte,
Sie wird zum Schrund, zur ungeahnten Spalte.
Wie ein Fantom blüht auf das schnelle Rad
Auf ebнем Fahrdamm, jetzt ein Wellenpfad.
Viemeilenweit, auf einen Berg gebaut
Birgt mich ein Haus. Darinnen lebt und schaut
Der Menschen Geist und des Erfinders Kraft,
Die meinen Strahl, das Wunderlicht erschafft.

Hier blühe ich durch friedensstilles Land,
Doch dort, wo einst die Welt in Flammen stand,
Wo Nacht um Nacht die Feuerschlünde spien
Auf Kämpfer, die mit wunden, starren Känen
In ihren düstern, dumpfen Gräben lagen,
Aus blanke Wehr den Tod hinaus zu tragen,
Da war mein Strahl der unbarmherz'ge Tod.
Wenn er die Nacht durchspähend, aufgelöht,
Den Feind aus kurzem Schlummer aufgeschreckt,
Und ein verborgnes Menschenziel entdeckt,
Dann fausten heulend trachende Granaten
Und ihrer Eisensplitter grause Saaten
Erschlugen jäh in meinem grellen Licht
Der mut'gen Kämpfer frische Lebensschicht.
So ward ich eines Krieges Flammenschrift...

Wenn dich in unserm Land mein Leuchten trifft
Und Wald und Flur in sommerlichen Nächten
Mit meinem Glanz das dunkle Grün durchflechten,
Dann nimm mich auf wie eines Himmels Gruß.
Noch schützt der Friede deinen Wanderfuß,
Und schwundet meines Lichtes heller Schein,
Dann gehe froh in deine Nacht hinein.